



Ungleicher Kulturkampf

Pieder Caminada über asymmetrische Zweisprachigkeit

11.09.23, Pieder Caminada

Fragt man eine Person aus der Rumantschia, welches ihre Muttersprache sei, wird sie die Frage sicher mit « Rätoromanisch » beantworten. Schliesslich denkt und lebt man rätoromanisch – zumindest im privaten Alltag. Aber sobald jemand romanischer Muttersprache den Fuss vor die Haustüre setzt, beginnt die romanische Welt zu bröckeln. Ganz besonders am Arbeitsplatz. Wer beruflich weiterkommen will, muss sich in Graubünden anpassen – wohl oder übel an die Mehrheitssprache Deutsch.

«Asymmetrische Zweisprachigkeit» nennt man diese sprachliche Anpassung in der Wissenschaft. Will heissen, sobald es um Wichtiges wie zum Beispiel den Beruf geht, wechseln die Rätoromaninnen und der Rätoromanen freiwillig und oft ohne erkennbaren äusseren Druck auf Deutsch. So wird Deutsch bei ihnen oft fast unbewusst zur Hauptsprache. In ihrem engeren Umfeld fühlen sich diese Menschen in ihrer Selbsteinschätzung zwar immer noch als reine Rätoromaninnen und Rätoromanen. Für die Deutschsprachigen dagegen sind sie nur noch halb romanisch, weil sie ja gut Deutsch können und es im Alltag auch bereitwillig anwenden.

Dieses Phänomen als fehlendes Selbstbewusstsein der Rätoromaninnen und Rätoromanen auszulegen, wäre eine grobe Vereinfachung der Realität. Asymmetrische Zweisprachigkeit entsteht nicht nur, weil eine Sprachminderheit zu schnell bereit ist, sich sprachlich anzupassen. Asymmetrische Zweisprachigkeit entsteht auch, wenn die Vertreterinnen und Vertreter einer grossen Sprachgruppe sich in einer noch intakten romanischen Region sprachlich nicht anpassen wollen. Zum Beispiel, wenn sie im tief romanischen Sprachgebiet stur darauf beharren, ihre deutsche Muttersprache ungehindert und überall anwenden zu dürfen.

Und damit wären wir beim Thema Migration. Dass die romanischen Kerngebiete seit vielen Jahrzehnten von Abwanderung betroffen sind, ist einer der Hauptgründe für die Erosion des Rätoromanischen. Und dies, obwohl die Bevölkerungszahl in Graubünden und teilweise auch in den romanischen Stammländern seit Jahren kontinuierlich zunimmt.

Diese Zunahme ist allerdings keine Folge von besonderem Kinderreichtum in der Rumantschia. Sie ist vielmehr das Ergebnis der Zuwanderung aus dem deutschsprachigen Unterland. Mit dem Aufkommen des Tourismus und spätestens seit der Coronapandemie haben viele Leute aus dem Unterland erkannt, dass es sich – nicht zuletzt dank moderner Telekommunikation – sogar in offiziell romanischen Gemeinden und Dörfern ganz gut leben lässt. Und dass man dafür nicht einmal Romanisch lernen muss. Oder wie es kürzlich der Zürcher «Tages-Anzeiger» in einem Artikel auf den Punkt gebracht hat: «Die Unterländer wollen Bergidylle – aber bitte auf Deutsch!»

Asymmetrische Zweisprachigkeit hat also nicht nur mit fehlendem Selbstbewusstsein einer Sprachminderheit zu tun, sondern auch mit Respekt und Wertschätzung einer Sprachmehrheit gegenüber einer Sprachminderheit. Das muss in der Rumantschia nicht zwingend bedeuten, dass die Deutschsprachigen 100-prozentig romanisch werden müssen. Ganz und gar nicht. Aber wenn die Deutschsprachigen mit ihrem grossen sprachlichen Hinterland den Kulturkampf gegen das kleine Rätoromanische ohne Rücksicht auf Verluste ausfechten, werden sie ihn gewinnen. Auf Kosten der zu anpassungsbereiten romanischen Kultur.